

Der Maler André Debus

# „Mein Weg führt über die Archetypen“



Der Maler als Muskelmann.

VON REINHARD KALB

Ach je und weh, die arme Maid hat Herzeleid. Hingesunken hockt sie auf dem Kanapee und schlägt die tränen-geröteten Augen nach oben. Gerne würden wir mit ihr leiden, wenn sie denn schön und begehrenswert wäre. Aber das ist sie nicht. Sie ist eher ein Mauerblümchen der vollschlanken Sorte, obendrein sackartig gekleidet, dass selbst die Liebhaber der Pfunde nicht allzu viel an Körperkontur zu erkennen vermögen. Am Boden liegt der Liebesbeendigungsbrief, gleich daneben steht der Kanonenofen – und ein Kasten mit glühenden Kohlen wartet nur darauf, den Brief in Asche aufgehen zu lassen.

Und der Galan, wo ist er? Wir folgen den tränengeröteten Augen und entdecken ein kleines Porträtfoto an der Wand. Da steckt er drin. Mei, hat der ein Gebiss! Die Zähne stehen ja quereinander. Und diese Hornbrille! Und überhaupt: Eigentlich schaut der Verflossene etwas unzeitgemäß aus. Viel zu modern und keck für das Mauerblümchen, das zweifellos um die Jahrhundertwende gelebt haben dürfte.

„Der Romanz' Ende“ heißt das Bild vom Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Genrebild, wie es Bildungsbürger mit sentimentaler Ader oder alte Jungfern zu Hauf an die Blümchentapete nagelten. Und wie heißt der Künstler? André Debus. Der muss dann ja steinalt sein? Nein, André Debus ist Jahrgang 1978. Ja, und der Maler? „Ist unbekannt, seine Signatur ist kaum zu entziffern“, bedauert Andre Debus. „Ich vermute dem Malstil nach, dass er aus dem Berliner Raum stammt.“

Was macht das Rührstück dann zu einem echten Debus? Der Kunstgriff mit dem Foto an der Wand: „Ursprünglich war dort der Galan als Fotografie hingemalt, mit Schnauz- bart und ziemlich flaumig. Und ich habe diesen Mann eigenhändig durch einen viel besser aussehenden jungen Mann ersetzt.“ Nämlich durch sich selbst.

## „Wohl aber gebe ich den Gestus vor“

Ähmm, ist das nicht plagiatsverdächtig? André Debus ist weder Politiker noch Doktor der Jurisprudenz, sondern Künstler. Und ein Künstler darf das? „Nein, und ich gebe auch nicht vor, dieses Bild gemalt zu haben. Wohl aber gebe ich den Gestus vor: Ich kann es besser!“

Auch sonst tummelt sich Debus kreuz und quer durch die Kunstgeschichte und wertet Meisterwerke der Malerei mit seiner Physiognomie auf: Im „Stupor Mundi“ geben sich Velazquez, Dürer und Kaiser Friedrich II. die Ehre: „Zu Velazquez' Zeiten durfte nur der Kaiser als Reiter auf einem sich aufbäumenden Pferd gemalt werden“, erklärt Debus. Der Kaiser ist unverkennbar Debus selbst. Mit dabei: ein rotäugiger Dürerhase. Hat der die Tollwut? Oder ein bewusstseinsweiterndes Kraut gefressen? Der Titel „Stupor Mundi“ (Staunen der Welt) wiederum haftete dem Stauferkaiser an.

Das große Staunen überkam Andre Debus recht spät, dafür um so gewaltiger: „Ich hatte Kaiser Diokletians Palast in Split besichtigt. Dort war ein römisches Tempelchen, das man später zu einer christlichen Kapelle umgebaut hatte. Ich war drin, besah mir den Taufstein, wollte gerade wieder rausgehen, da werfe ich den Blick nach oben – und dann trifft mich schier der Schlag! Da oben war eine gewölbte Kassettendecke, und aus jeder Kassette schaute ein Gesicht im Halbreief heraus. Und das waren alle Gesichter, die das Leben bereithält. Das war für mich ein Initialerlebnis.“

Der große Magus hinter Debus ist Carl Gustav Jung: „Ich bin überzeugt, das in Mitteleuropa die Menschen ein kollektives Bildgedächtnis mit Archetypen in sich tragen. Wenn ich mit 20 Künstlern ausstelle, will ich, dass die Leute vor meinen Bildern stehen bleiben. Wie erreiche ich das? Durch plakative Methoden? Das ist ein Weg. Aber mein Weg führt über die Archetypen.“

## „Andere zu malen, damit tue ich mich schwer“

Demnach nennt Debus ein archetypisches Gesicht sein eigen? Zumindest gebraucht er archetypische Gestalten wie den Reiter, den Tänzer, den Kämpfer, den Suchenden. „Aber andere Personen zu malen, damit tue ich mich schwer. Ich nehme keine Modelle. Mit Schauspielern könnte ich vielleicht eher arbeiten. Darum nehme ich lieber mich selbst.“

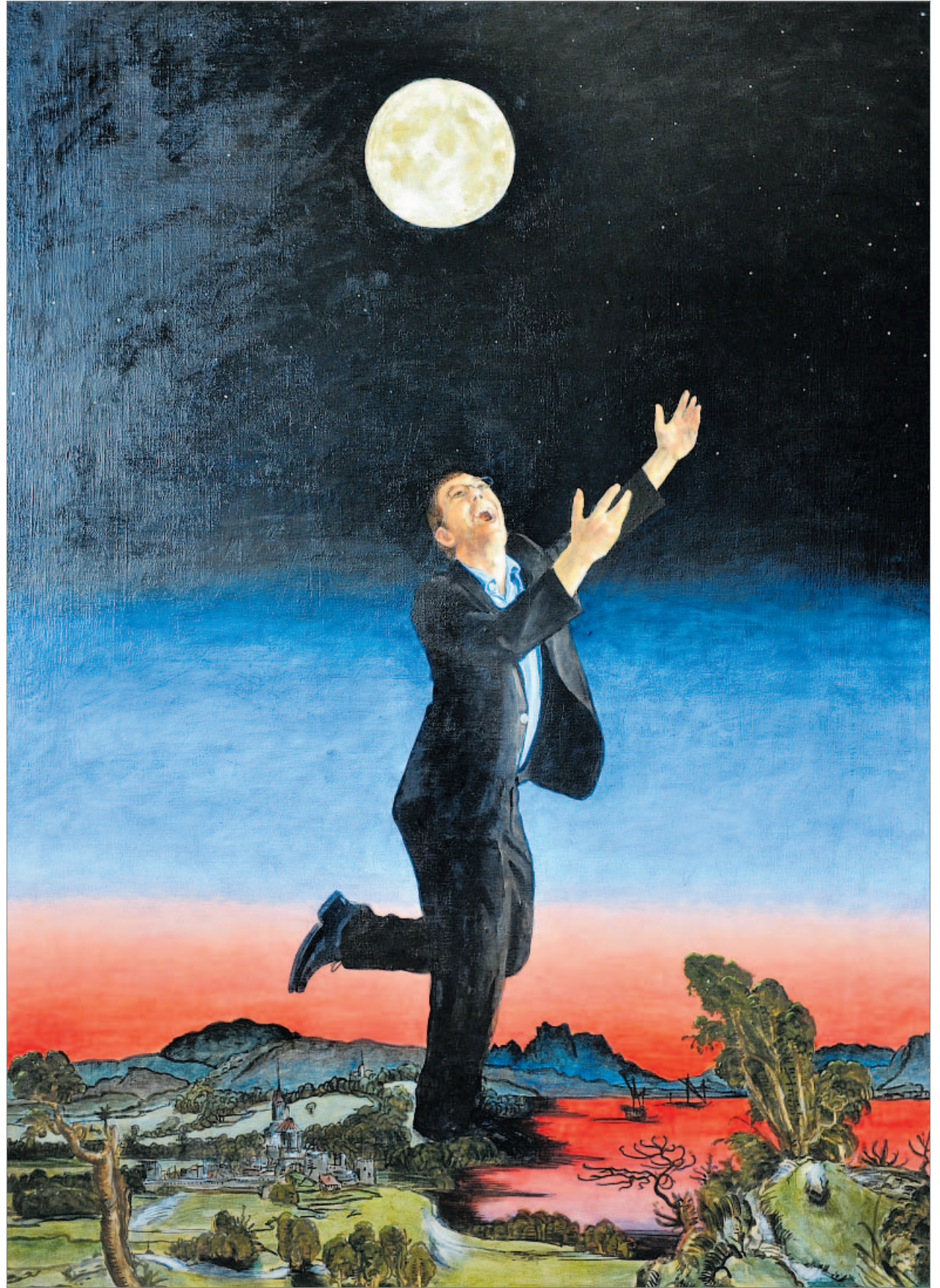
Mit Eindrücken und Archetypen ist das auch so eine Sache: „Da sieht man ein Gemälde und vergisst es wieder. Zwei Jahre später fährt man auf dem Rad durch die Gegend, und auf einmal hat man eine Idee und malt ein Bild. Und dann ist es genau dieselbe Bildidee, die man vor zwei Jahren gesehen hat.“ Künstlerpech? So ähnlich ging es ja George Harrison mit seinem Hit „My sweet Lord“, der verächtlich dem Chiffons-Song „He's so fine“ ähnelte.

Debus malt gern gegenständlich, Abstrahierung ist seine Sache nicht. Genauer: nicht mehr. „Man macht nichts falsch, wenn man etwas Abstraktes hinstellt. Damit gibt man sich den Anschein der Weltoffenheit. Dabei ist die abstrakte Malerei längst abgegriffen, alles ist ausgelotet und erforscht. Das war mal radikal, aber die Zeiten, als das Publikum auf abstrakte Malerei gespuckt hat, sind längst vorbei. Heute hängen abstrakte Sachen sogar bei McDonalds. Ich selbst hatte einen Großauftrag von McDonalds, abstrakte Sachen von mir hängen bundesweit in 50 Fialen. Die Auflage war, dass sie in McDonalds-Farben gehalten und nass abwischbar sein müssen. Da sieht man doch, wo die abstrakte Kunst gelandet ist!“

## „Kunst ist Dienstleistung“

Was bedeutet dann wahre Kunst für Debus? „Mein Bruder sagte mir knallhart: Kunst sei Dienstleistung im Unterhaltungssektor. Er hat Recht. Kunst, die im stillen Kämmerlein entsteht, ist bloß Selbsttherapie. Für mich beginnt Kunst erst, wenn eine Kommunikation zwischen dem Künstler und dem Betrachter mittels des Kunstwerks entsteht.“

Und wahre Kunst ist dann die Selbstdarstellung samt vorgefundener Kunst? „Selbstdarstellung ist immer peinlich, vor allem, wenn man sie falsch macht. Aber so penetrant, wie ich vorgehe – da weiß man gleich, woran man ist.“

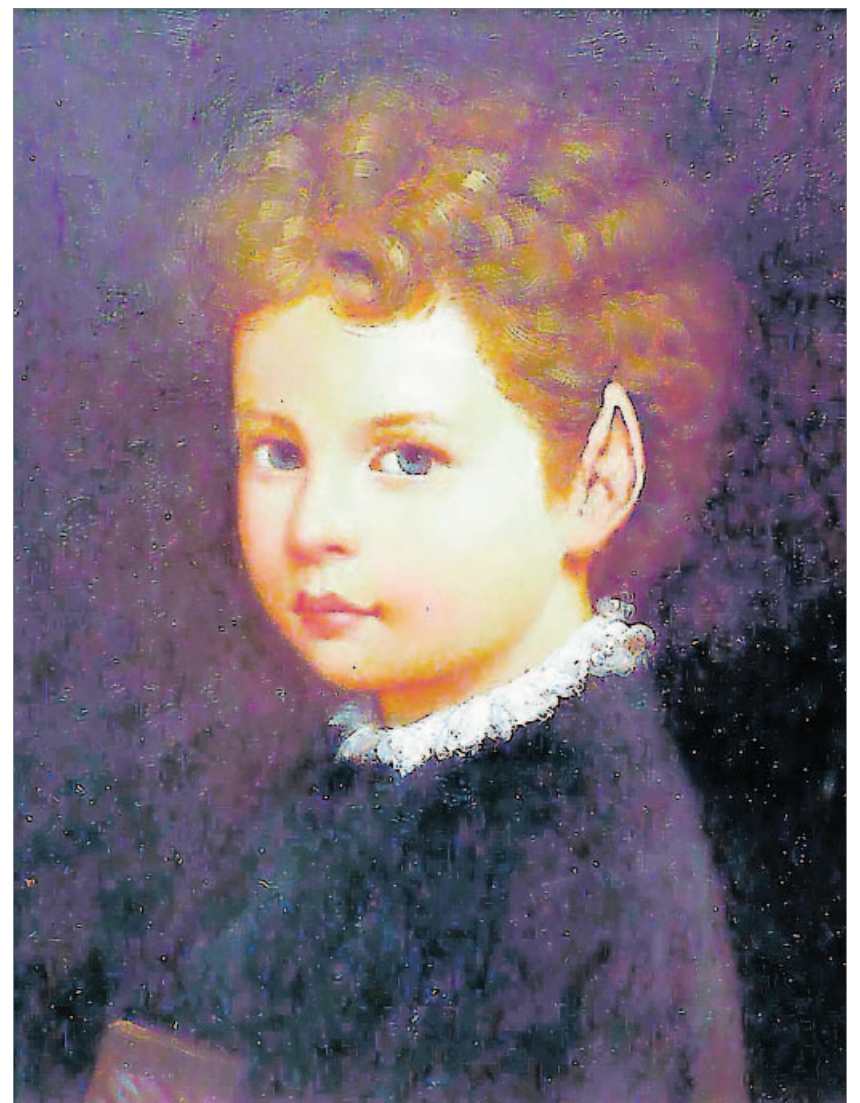


André Debus malt in erster Linie sich selbst: hier als Riesen, der den Mond fangen will.

Foto: Harald Sippel



Auch in dieses Bild hat sich der Maler „hineingemogelt“.



Fotos: oh „Das fremde Kind“ – ein leicht korrigiertes Knabenporträt aus dem 19. Jahrhundert.